

Hildesheimer Bildmotive des Mittelalters in Berliner Kirchen um die Jahrhundertwende

Von Hans Reuther

Noch vor einer Generation verfiel der Historismus in der Architektur und in der bildenden Kunst, vor allem in seinen Erscheinungsformen während der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts im deutschsprachigen Raum, selbst durch die Fachwelt einer weitgehenden Ablehnung. Jedoch nach dem Zweiten Weltkrieg hat sich immer mehr eine gerechtere Beurteilung und Würdigung vor allem der Neugotik und der Neumanier unter Einbeziehung religiöser und geistesgeschichtlicher Zusammenhänge durchgesetzt. Die beachtliche Zahl der bau- und kunstgeschichtlichen Veröffentlichungen, die teilweise als Dissertationen erschienen sind, mag als ein Beweis gelten. Im Mittelpunkt der Bearbeitung stand zunächst das Rheinland¹; in jüngster Zeit sind diese Stilentwicklungen auch in anderen deutschen Stammeslandschaften intensiver verfolgt und deren Hauptvertreter monographisch dargestellt worden.

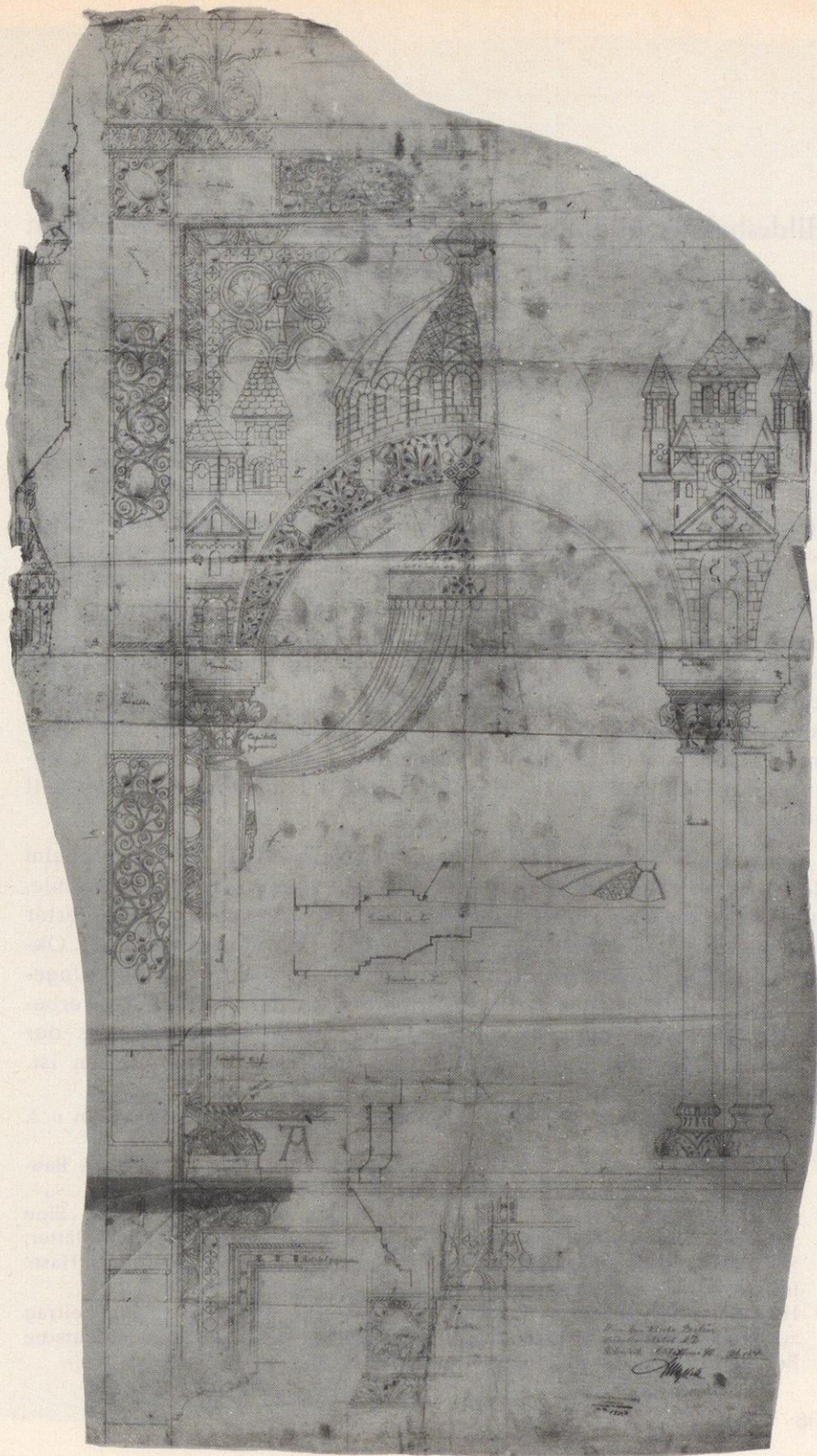
Unter den Schülern und Nachfolgern des Neugotikers Conrad Wilhelm Hase (1818–1902)², des Begründers der sog. Hannoverschen Bauschule, ragt Christoph Hehl durch seine eigenständige Anwendung geläuterter mittelalterlicher Formelemente hervor. Chr. Hehl³ wurde am 11. Oktober 1847 zu Kassel geboren und war Schüler Georg Gottlob Ungewitters (1820–1864), des Architekturlehrers an der höheren Gewerbeschule zu Kassel, der vor allem als Verfasser des Lehrbuches der gotischen Konstruktionen (1. Aufl., Leipzig 1858) hervorgetreten ist.

¹ Albert Verbeek: Rheinischer Kirchenbau im 19. Jahrhundert, Köln o. J. (1954).

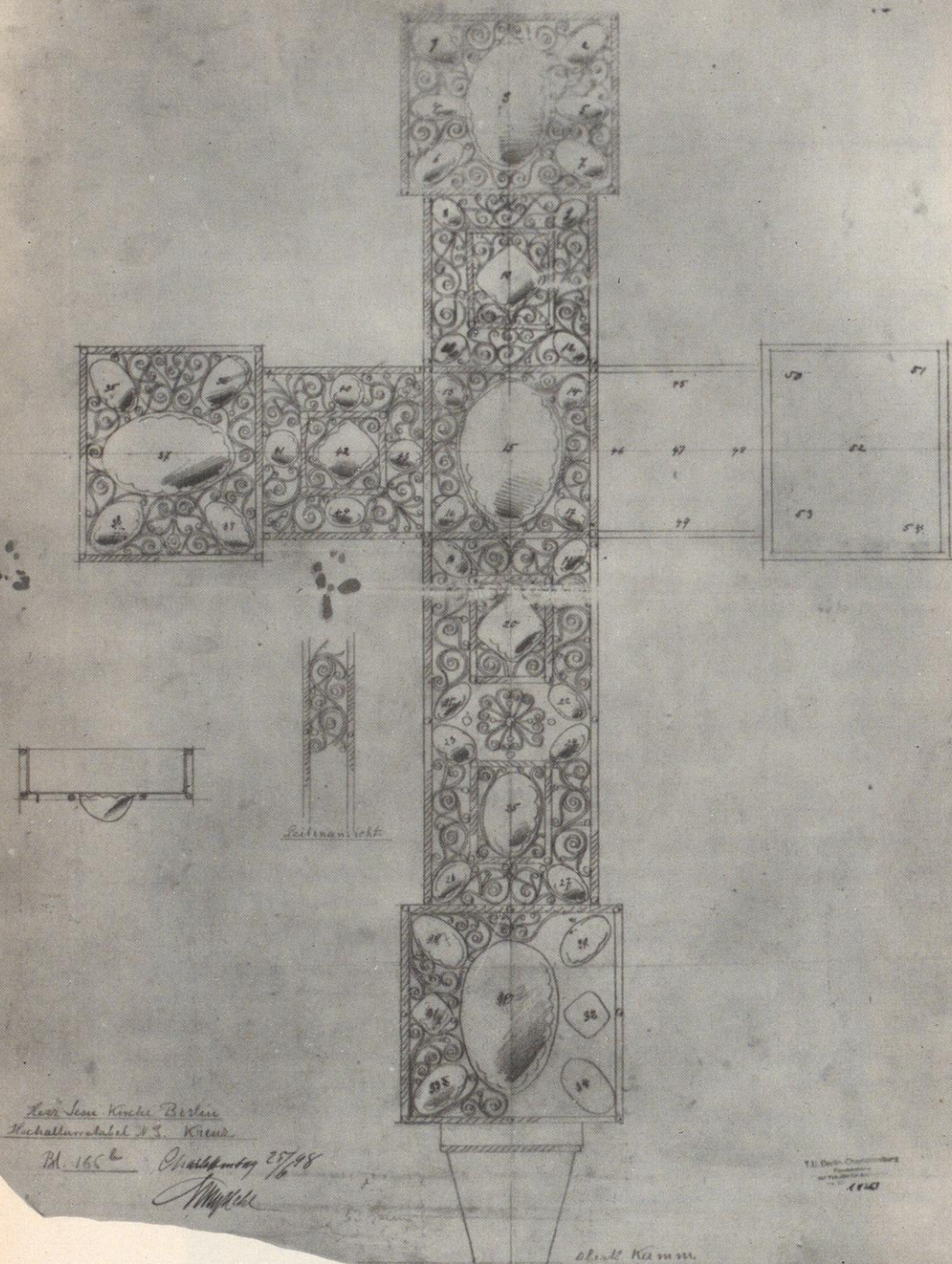
Willy Weyres u. Albrecht Mann: Handbuch zur Rheinischen Baukunst des 19. Jahrhunderts, 1800 bis 1880, Köln 1968.

² Günther Kokkelink: Die Neugotik Conrad Wilhelm Hases. Eine Spielform des Historismus. 1. Teil 1818 bis 1859. In: Hann. Gesch.-Blätter, N.F., 22. Bd., Hannover 1968, S. 1–211. – Hans Reuther, Conrad Wilhelm Hase. In: Neue Deutsche Biographie, 8. Bd., 1969.

³ Hans Reuther: Die Sakralbauten von Christoph Hehl. Ein Beitrag zur Hannoverschen Bauschule Conrad Wilhelm Hases. In: Niederdeutsche Beiträge zur Kunstgesch., Bd. VIII, 1969, S. 211–264.



Chr. Hehl
Entwurf für Hochaltar (Detail)
Berlin-Ost, Herz-Jesu-Kirche



Chr. Hehl
Entwurf für Hochaltar (Detail)
Berlin-Ost, Herz-Jesu-Kirche

Ehe sich Chr. Hehl unter C. W. Hase am damaligen Polytechnikum zu Hannover weiterbildete, war er im Büro des bedeutendsten englischen Neugotikers Gilbert Scott in London tätig. 1874 machte er sich in Hannover selbständig, nachdem er zuvor Leiter des Architekturbüros von Edwin Oppler (1831–1880) war, der sich in der niedersächsischen Landeshauptstadt zum Gegenspieler seines Lehrers C. W. Hase, vornehmlich beim Bau der Ausstattung der Marienburg bei Nordstemmen, entwickelt hatte.

In den Gründerjahren fiel Chr. Hehl ein reiches Tätigkeitsfeld sowohl im profanen als auch im sakralen Bereich zu, außerdem beteiligte er sich erfolgreich an auswärtigen Architekturwettbewerben. Obwohl gläubiger Katholik, waren unter seinen frühen Sakralbauten zwei bedeutende Gotteshäuser für den evangelischen Kultus vertreten: die von 1880 bis 1883 noch ganz unter dem neugotischen Stileinfluß seines Lehrers C. W. Hase stehende Dreifaltigkeitskirche an der Boedekerstraße zu Hannover und die von 1891 bis 1896 errichtete und nach erheblichen Schäden im Zweiten Weltkrieg im Jahre 1960 abgebrochene Garnisonkirche am Goetheplatz zu Hannover. Für den Ausbau und die Ausstattung dieser Kirchen gewann Chr. Hehl eine Gruppe befähigter Künstler, die ihn fortan bei seinen zahlreichen katholischen Sakralbauten, z. T. auch in Berlin, unterstützten, wo er ab Herbst 1894 als ordentl. Professor für mittelalterliche Baukunst an der damaligen Technischen Hochschule, der jetzigen Technischen Universität, nach dem Fortgang von Carl Schäfer (1844–1908) erfolgreich bis zu seinem Tode am 18. Juni 1911 wirkte.

Außer der St.-Elisabeth-Kirche an der Gellertstraße zu Hannover (1894 bis 1895) haben nur noch die Herz-Jesu-Kirche an der Fehrbelliner Straße in Berlin-Ost (1897–1898) und die Pfarrkirche Maria-Rosenkranz-königin (jetzt St.-Rosenkranz-Basilika) zu Berlin-Steglitz (1899–1900) fast vollständig ihre aus der Erbauungszeit stammende Ausstattung bewahrt, die einen guten Einblick in das kunsthandwerkliche Schaffen jener Epoche vermitteln und die Wiederaufnahme niedersächsischer, speziell hildesheimischer Bildmotive des Mittelalters erkennen lassen.

Wandte sich Chr. Hehl bei der Bauplastik seiner Garnisonkirche zu Hannover⁴ der auf oberitalienische Einflüsse zurückreichenden Bildhauerschule aus der Mitte des 12. Jahrhunderts von Königsutter zu, so griff er bei der Herz-Jesu-Kirche als Vorlage auf die Bauzier von St. Michael zu Hildesheim zurück. Vor allem bei den Kapitellen der Herz-Jesu-Kirche offenbart sich diese Verwandtschaft zu denen, die nach dem Brande von St. Michael im Jahre 1162 neu geschaffen worden waren.

⁴ Engelhard: Die Garnisonkirche zu Hannover. Festschrift zur Einweihung, Hannover 1896.

Für die Bauplastik der Garnisonkirche zeichnete der hannoversche Bildhauer Carl Dopmeyer (1825–1899) verantwortlich, der seine Ausbildung u. a. von 1851 bis 1856 an der Münchener Kunstakademie genossen hatte und in Niedersachsen auch Altäre für St. Godehard und St. Michael zu Hildesheim sowie für die Stiftskirche zu Wunstorf und für die von C. W. Hase erbaute evangelische Christuskirche auf dem Klagesmarkt zu Hannover entworfen hat. Die Kapitellplastik der Herz-Jesu-Kirche⁵ ist eine Schöpfung des Berliner Bildhauers Otto Geyer (1843–1914), der von 1859 bis 1863 Schüler an der Akademie seiner Heimatstadt war und 1868 Studien am Thorvaldsenmuseum in Kopenhagen betrieben hatte und zudem seit 1891 als Fakultätskollege von Chr. Hehl das Lehrgebiet „Plastisches Gestalten“ in der Architekturabteilung vertrat.

Die Gesamtkonzeption für den Hochaltar der Herz-Jesu-Kirche lieferte dagegen der Architekt selbst. Chr. Hehls sorgfältig durchgearbeitete Werkzeichnungen sind noch erhalten⁶. Die figürlichen Reliefs und den ornamentalen Schmuck des in Kupfer getriebenen, feuervergoldeten und mit Emailen sowie edlen Steinen besetzten Retabels schuf O. Geyer. Das doppelreihige, jeweils in fünf Felder geteilte Retabel bringt als oberen Abschluß eine Bogenfolge, die beim Mittelfeld dreipaßartig erweitert ist. Diese auf zierlichen Säulen ruhenden Arkaden weisen unverkennbar auf die Chorschranken von St. Michael zu Hildesheim⁷, die im letzten Jahrzehnt des 12. Jahrhunderts entstanden sein dürften. Wie dort bekrönt ein im Relief wiedergegebenes Schirmgewölbe jeden Bogenscheitel und turmreiche Sakralarchitekturen füllen die Zwickel zwischen den Bogen aus. Die Retabelmitte ist mit einer zusätzlichen, auf Säulchen ruhenden Arkade über dem mittleren Bogenfeld bereichert; zwei flankierende Viertelkreisbogen stellen die Verbindung zur Arkadenfolge her. Das Retabel wird von einem Kreuz bekrönt, das in Form und Technik als eine freie Nachbildung des Hildesheimer Bernwardskreuzes⁸ angesehen werden kann.

Die St.-Rosenkranz-Basilika zu Berlin-Steglitz⁹, eine als zentraler Kuppelbau in Backstein errichtete Kirche, deren Straßenfassade das

⁵ Chr. Hehl: Die Herz-Jesu-Kirche zu Berlin (= Mappe mit Doppelblatt [Titel u. Übersicht über die am Bau u. an der Ausstattung Beteiligten] u. 15 Lichtdrucktafeln), Berlin 1899.

⁶ Berlin, Technische Universität, Plansammlung der Fakultät für Architektur: 4 Bleistiftskizzen zur Ausstattung von Chr. Hehl, gez. 25. Juni 1898; Inv.-Nr. 18 249–18 252.

⁷ Asmus Frhr. von Troschke: Die Chorschranken von St. Michael. In: Alt-Hildesheim, Nr. 26, 1955, S. 12–20 u. Nr. 27, 1956, S. 51 f.

⁸ Victor H. Elbern / Hans Reuther: Der Hildesheimer Domschatz, Hildesheim 1969, S. 84 f.

⁹ H. Reuther, a. a. O. S. 254 f. (mit ausführlichen Literaturhinweisen).

Motiv des Westriegels märkischer Sakralbauten der Spätromanik aufgreift, ist eine der bedeutendsten Leistungen Chr. Hehls. Sein Hochaltar-entwurf für dieses Gotteshaus fand damals in Fachzeitschriften große Beachtung¹⁰. Wie bei der Herz-Jesu-Kirche ist die Mensaplatte vor den Altarblock gezogen und ruht zusätzlich auf vier roten Marmorsäulchen. Das Retabel bildet ein liegendes Rechteck mit einem Halbkreisbogen in der Mitte über der Tabernakeltür und zeigt in getriebenen sowie feuervergoldetem Kupfer zwei biblische Szenen (Hochzeit zu Kanaa und Letztes Abendmahl) sowie die Brustbilder der zwölf Apostel und im Bogenfeld Christus als Weltenrichter umgeben von den vier Evangelistensymbolen. In der Kanaaszene sind drei mit der Baugeschichte der Kirche eng verbundene Persönlichkeiten dargestellt: der aus Duderstadt stammende Fürstbischof von Breslau, Georg Kardinal Kopp (1837–1914), der am 11. November 1900 das Gotteshaus konsekriert hat, der damalige Pfarrer der Rosenkranzgemeinde und spätere Weihbischof des fürstbischöfl. breslauischen Delegaturbezirks Berlin, Dr. Joseph Deitmer (1865–1929, von 1893 bis 1920, zunächst bis 1895 Kuratus, Pfarrer der Rosenkranzgemeinde), sowie der Architekt Prof. Chr. Hehl. Die hinter dem Hochaltar errichtete und das Retabel überragende Expositions-nische nimmt das Motiv einer Schirmkuppel als oberen Abschluß auf. Auch hier läßt sich das Vorbild leicht nachweisen in den um 1175 entstandenen Kuppelreliquiaren wie das Oswaldreliquiar im Hildesheimer Domschatz¹¹ oder des hl. Gregor von Nazianz aus dem Welfenschatz (jetzt: Stiftung Preuß. Kulturbesitz, Kunstgewerbemuseum, Berlin-West)¹². Eine freie Nachschöpfung des Bernwardskreuzes bekrönt diese Expositions-nische. Exedrenartig wird die gesamte Anlage des Hochaltars mittels eines aufgehängten Teppichs abgegrenzt, der an vier kupfernen Stangen befestigt ist, auf denen kerzentragende Engel stehen. Dieser Teppich ist im sog. Bernwardsmuster gewebt, d. i. das Stoffmuster der Bernwardskasel¹³. Die figürlichen Darstellungen dieses Hochaltars schuf der Bildhauer W. Haverkorn und die ornamentalen Teile fertigte Gotthold Riegelmann, der vor allem durch seine kunstgewerblichen Arbeiten am Reichstagsgebäude zu Berlin hervorgetreten war.

Der große schmiedeeiserne Radleuchter mit 5 m Durchmesser, der in der Kuppel hing und an seinem Reif zwölf Türmchen aufwies, war

¹⁰ Die Ausmalung u. die Ausstattung der Rosenkranzkirche zu Steglitz. In: Deutsche Bauzeitung, 41. Jg., 1907, S. 293 ff. Die Christl. Kunst, 5. Jg., 1908, S. 273 (= Abb. des Hochaltars).

¹¹ Elbern / Reuther, a. a. O. Kat.-Nr. 23.

¹² Arno Schönberger: Kunstgewerbemuseum Berlin: Ausgewählte Werke, Berlin 1963, Nr. 7.

¹³ Elbern / Reuther, a. a. O. Kat.-Nr. 83.

in freier Gestaltung dem Heziloleuchter im Hildesheimer Dom¹⁴ nachgeformt. Er wurde nach 1945 durch neue gläserne Beleuchtungskörper ersetzt.

Aufschlußreich im Rahmen der Baugeschichte der St.-Rosenkranz-Basilika ist die Zusammensetzung einer Kommission, der die Prüfung der vom Maler Prof. Friedrich Stummel (1850–1919) aus Kevelaer eingereichten Entwürfe für die Ausmalung des Gotteshauses übertragen worden war. Außer dem Architekten waren der Maler, Innenarchitekt und Kunstgewerbler Prof. Hermann Schaper (1853–1911) aus Hannover für die Beurteilung der künstlerischen Leistung Stummels und der damalige Hildesheimer Domkapitular Dr. Adolf Bertram (1859–1945), der spätere Fürsterzbischof und Kardinal von Breslau, sowie der damalige Pfarrer der Rosenkranzgemeinde Dr. Joseph Deitmer herangezogen; den beiden letztgenannten oblag die Überprüfung des religiösen Bildinhaltes der Freskenentwürfe.

H. Schaper, ein Schüler C. W. Hases, der zudem die Münchener Akademie besucht hatte und 1874 vorübergehend im Baubüro Georg von Hauberrissers bei der Münchener Rathausplanung tätig war, hatte für Chr. Hehl die Ausmalung des Altarraumes der Garnisonkirche zu Hannover vorgenommen und schuf 1891 die Ausmalung der von Chr. Hehl neugestalteten St.-Bernwards-Gruft von St. Michael zu Hildesheim. Schaper zählte um die Jahrhundertwende zu den meistbeschäftigten Freskomalern Deutschlands. Aus der Fülle seiner Werke sei hier nur auf die Ausmalung des Aachener Münsters von 1893 bis 1901 hingewiesen.

Durch seine zahlreichen Kirchenbauten im Bistum Hildesheim bestand eine Verbindung von Chr. Hehl zu dem damaligen Domkapitular Dr. Adolf Bertram, der später Chr. Hehls Gotteshäuser im dritten Band der Geschichte des Bistums Hildesheim eingehend beschrieben und gewürdigt hat¹⁵.

Bei der Betrachtung von Sakralbauten Chr. Hehls ist man immer wieder erstaunt über seinen Erfindungsreichtum an architektonischen Einzelformen und an Bauplastik, die nie überladen wirken. Vor allem während seiner langjährigen Tätigkeit in Hannover hatte sich Chr. Hehl einen reichen Schatz ausgehend von der mittelalterlichen Formenwelt Niedersachsens erarbeitet. Die z. T. noch erhaltenen Vorlesungsmanuskripte¹⁶ aus seiner akademischen Lehrtätigkeit künden von der Vielfalt seiner Detailkenntnisse, der er laufend auf Studienreisen, die ihn

¹⁴ Otto Beyse: Hildesheim, 3. Aufl., Berlin 1938, S. 34.

¹⁵ Adolf Kardinal Bertram: Geschichte des Bistums Hildesheim, III. Bd., Hildesheim u. Leipzig 1925, S. 334f., 344–347, 352f., 359–362, 365–368, 376 bis 378, 393f.

¹⁶ Erika Schwarz, Heidelberg (Nachlaß Prof. Chr. Hehl).

oft nach Niedersachsen und in seine hessische Heimat führten, erweiterte. Die Grundlagen seiner Kenntnisse hatte ihm aber bereits sein Lehrer G. G. Ungewitter in Kassel vermittelt, dessen Vorlagewerke bis zum Beginn unseres Jahrhunderts in den meisten Architekturbüros anzutreffen waren¹⁷.

¹⁷ G. G. Ungewitter: Vorlegeblätter für Holzarbeiten, Leipzig o. J. (um 1865). – Ders.: Vorlegeblätter für Ziegel- u. Steinarbeiten, Glogau 1865. – Vincenz Statz u. Gottlieb Ungewitter: Gothisches Musterbuch, mit einer Einleitung von A. Reichensperger. 2 Bde., Leipzig 1856/61 (2. Aufl. neu bearb. von Karl Mohrmann, Leipzig 1905).